

VON HOLGER ELFES

Wenn Alexander Cherkasky von seinen Erfindungen erzählt, ist er nicht zu stoppen. Dann vergißt er auch den Kuchen, den die fürsorgliche Mutter auf den Tisch gestellt hat, und der Tee wird kalt. Gentechnisch bearbeitete Eiweißverbindungen erläutert der Vierundzwanzigjährige, eine nach der anderen. Dutzende, wenn nicht Hunderte solcher mikrobiologischen Verbindungen hat der Forscher schon entworfen – im Kopf, auf dem Papier oder am Computer.

Im Alter von 14 Jahren kam Alexander Cherkasky mit seinen Eltern, dem Schriftsteller Igor Cherkasky und der Musiklehrerin Bella Cherkaskaja, aus dem ukrainischen Saporoschje nach Deutschland. Während andere Teenager sich für Sport, Musik und Partys interessierten, steckte er seinen Kopf in naturwissenschaftliche Bücher. „Mit neun habe ich meine erste Erfindung gemacht“, erzählt er mit einer Mischung aus Stolz und ein wenig Verlegenheit angesichts dieser so gar nicht ins Jugendlichen-Schema passenden Beschäftigung. Die Zeitschriften *Science* und *Nature* sowie Gentechnik-Bücher aus der Stadtbibliothek waren und sind seine Lieblingslektüre. Hobbys hat er nicht viele, außer vielleicht Schach – Denksport eben.

Obwohl auf dem Gymnasium ein recht mittelmäßiger Schüler mit einem Abiturdurchschnitt von 3,3, machte er sich ans Erfinden. „Beim Regionalwettbewerb von ‚Jugend forscht‘ habe ich den Gesundheitspreis gewonnen“, erzählt Cherkasky. Er steht vor der Wohnzimmerwand, die nicht nur mit einer Reihe von Urkunden und Auszeichnungen, sondern auch mit einer Collage aus Zeitungsausschnitten geschmückt ist. „Das hat meine Mutter aufgehängt“, sagt er und schmunzelt. „Mein Stil ist das nicht.“ In einem der Artikel an der Wand, erschienen in der Neuen Rheinzeitung, steht: „Seine Forschung bedeutet ihm alles. Dafür hält ihm seine Mutter den Rücken frei. Sie besorgt ihm Kleidung und Nahrung, damit er sich keine Sekunde mit alltäglichen Dingen befassen muß.“ Klingt das nicht nach einem genialen Forscher?

Das war 1999. Damals meldete er auch seine ersten Patente an. Es ging um Verfahren, Eiweiße so zu schaffen, daß sie im menschlichen Körper an erkrankte Zellen – zum Beispiel Krebstumore – andocken und ihnen den Garaus machen können. Darauf aufbauende Medikamente, davon ist Alexander Cherkasky überzeugt, könnten nicht nur unzählige Menschenleben retten, sondern hätten darüber hinaus ein enormes Vermarktungspotential.

Die Düsseldorfer Lokalzeitungen stürzten sich damals geradezu auf den jungen jüdischen Einwanderer. Selbst die Zeitschrift *Stern* brachte eine kurze Geschichte. Journalisten mögen Leute wie ihn. Im von Lethargie gelähmten Deutschland des Nullwachstums sind von vor Optimismus strot-



Vielfach ausgezeichnet:

zende Forscher mit präzisen Ideen seltene Pflanzen. „zweiter Einstein“ stand kein. Der ehemalige Minister für den Gang Clement unterstützte bei den Patentierungskampagnen nicht alles aus den Erfindungen des Forschers werden. Könnte Alexander Cherkasky im Kopf ist er von seinen in mit viel Patentschriften besetzt. Krankheits-

# Der Erfinder

*sky hat viele Forschungsideen, umsetzen kann er sie nicht*



die Firmen mit anderen Zweigen der Medizin, mal konzentrierten sie sich auf die unternehmensinterne Forschung oder auf die Kooperation mit Hochschulen.

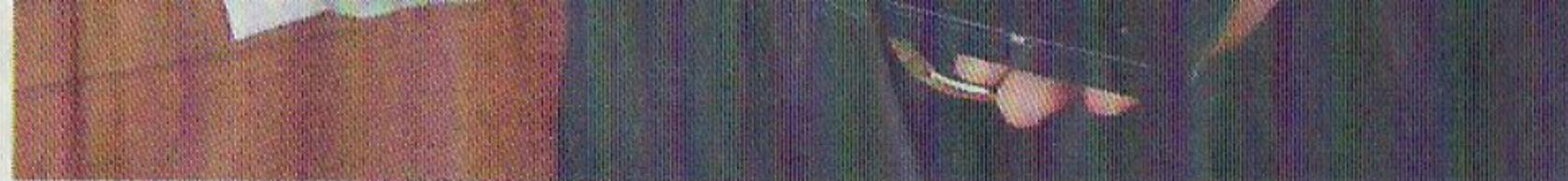
Es ist nicht leicht, in diese geschlossenen Kreise hineinzukommen. Mittlerweile studiert der Jungforscher im zehnten Semester an der Düsseldorfer Heinrich-Heine-Universität. Von seinen Hochschullehrern hatte er sich mehr Unterstützung bei der praktischen Realisierung seiner Ideen versprochen. „Alles, was von da kommt, ist aber nur demotivierend.“ Sein Studium steckt in der Sackgasse. Cherkasky, der Chemie schon nach der zehnten Klasse abwählte, hat eine Klausur vergeigt. Die Benotung zweifelt der Student an, jetzt wird das Ergebnis sogar im Wissenschaftsministerium überprüft. Auch Angebote an Professoren und Dozenten, gemeinsam seine Ideen in einer Firma zu vermarkten, wurden abgelehnt. „Der junge Mann ist ein findiger Kopf“, bestätigt Detlev Riesner, Professor an der Biologie-Fakultät, „aber es fehlt ihm an der nötigen Führung.“ Er wolle zuviel auf einmal und zu schnell. „So funktioniert Wissenschaft nicht.“ Riesner rät ihm zur „harten Schule des Lernens“ und zur Zusammenarbeit mit anderen Studierenden im Versuchslabor.

Der Kritisierte hat sich statt dessen erstmal ein neues Betätigungsfeld gesucht. Er beschäftigt sich mit der Patentgesetzgebung. Eine Broschüre auf Russisch hat er kürzlich drucken lassen, in der er vom aktuellen Recht keinen Stein auf dem anderen lässt. „Erfinder werden benachteiligt. Das ganze Geld stecken sich die Firmen ein“, kritisiert Cherkasky. Zweifel, daß seine alternativen Ideen funktionieren oder schnell realisierbar sind, hat er nicht: „Ich habe alles genau analysiert und bin zu dem Schluß gekommen, daß alle Seiten von meinem System profitieren würden.“ Die Erfinder erhielten endlich ihren gerechten Lohn, die Konjunktur würde dank massenhafter Innovationen wieder anspringen und die Staatsfinanzen wären in kürzester Frist saniert. „Viele russische Juden in Deutschland haben phantastische Ideen. Wenn man nur ein paar davon vermarkten würde, könnte die ganze Einwanderung und Integration daraus bezahlt werden.“

Auch über die letzten Rätsel der Menschheit denkt der „zweite Einstein“ nach, meistens nachts. *Nachts ist mein Gehirn aktiv*

Das war 1999. Damals meldete er auch seine ersten Patente an. Es ging um Verfahren, Eiweiße so zu schaffen, daß sie im menschlichen Körper an erkrankte Zellen – zum Beispiel Krebstumore – andocken und ihnen den Garaus machen können. Darauf aufbauende Medikamente, davon ist Alexander Cherkasky überzeugt, könnten nicht nur unzählige Menschenleben retten, sondern hätten darüber hinaus ein enormes Vermarktungspotential.

Die Düsseldorfer Lokalzeitungen stürzten sich damals geradezu auf den jungen jüdischen Einwanderer. Selbst die Zeitschrift Stern brachte eine kurze Geschichte. Journalisten mögen Leute wie ihn. Im von Lethargie gelähmten Deutschland des Nullwachstums sind von vor Optimismus strot-



Vielfach ausgezeichnet: Nachwuchsforscher Alexander Cherkasky

Foto: Elfes

zende Forscher mit profitabel klingenden Ideen seltene Pflanzen. „Junges Genie“ und „zweiter Einstein“ stand in manchen Artikeln. Der ehemalige Ministerpräsident Wolfgang Clement unterstützte Cherkasky sogar bei den Patentierungskosten. Was könnte nicht alles aus den Erfindungen des jungen Forschers werden. Könnte. Oft spricht Alexander Cherkasky im Konjunktiv. Felsenfest ist er von seinen in mittlerweile rund dreißig Patentschriften beschriebenen Verfahren überzeugt. Krankheiten wie Krebs, Alz-

heimer oder seltene genetisch bedingte Stoffwechselstörungen ließen sich so besiegen. Einen Schnelltest für HIV-Infektionen hat er in seinen Unterlagen. Nur beweisen konnte er seine Theorien bisher nicht. Es fehlt an Laborforschung.

Cherkasky zeigt einen ganzen Stoß von Schreiben an große, kleine und mittlere Arzneimittelunternehmen, denen er eine Zusammenarbeit anbot. „Ich bekam aber nur Absagen“, sagt er mit Enttäuschung und Unverständnis. Mal beschäftigten sich

markten würde, könnte die ganze Einwanderung und Integration daraus bezahlt werden.“

Auch über die letzten Rätsel der Menschheit denkt der „zweite Einstein“ nach, meistens nachts. „Nachts ist mein Gehirn aktiv, am Tag ruhe ich“, sagt Cherkasky. Die Ergebnisse der Denkarbeit scheinen manchmal genial, manchmal gewagt. „Die Evolution hat es so nie gegeben, dafür habe ich die Beweise erbracht.“ Aus einer amorphen Ursuppe hätte niemals die für alles Leben notwendige DNA entstehen können, erklärt Cherkasky, und selbst wenn, dann wäre sie vielzu fragil gewesen, um zu bestehen. „Ich bin überzeugt, daß das Leben, ähnlich wie in der Bibel beschrieben, durch die Schöpfung entstanden ist.“